

Torsten Maurer

Fernsehnachrichten und Nachrichtenqualität

Eine Längsschnittstudie zur Nachrichtenentwicklung in Deutschland

München: R. Fischer, 2005. – 285 S. + Anhang
(Angewandte Medienforschung; 32)

ISBN 3-88927-371-8

Ausgangspunkt der Studie von Torsten Maurer ist die Feststellung, dass die bisherige Forschung zu Nachrichteninhalten zwei zentrale Mängel aufweist: Zum einen werde unzureichend definiert, was unter einer Nachrichtensendung zu verstehen sei, und zum anderen würden empirische Ergebnisse zur langfristigen Entwicklung der Qualität des Nachrichtenangebots fehlen. Die vorgelegte Arbeit soll dazu beitragen, diese Defizite zu beheben.

Der Theorieteil der Arbeit gliedert sich in drei Abschnitte: Im ersten Abschnitt wird zunächst die historische Entwicklung des Angebots und der Nutzung von Fernsehnachrichten in Deutschland im Überblick dargestellt. Des Weiteren wird der Stand der Nachrichteninhaltsforschung aufgearbeitet. Das Kapitel bietet einen guten Überblick sowohl über die Entwicklung im Gegenstandsbereich als auch der Forschung. Es wird deutlich, wie sich die Fragestellungen der Wissenschaft unter dem Eindruck der sich wandelnden Fernsehlandschaft im Laufe der Zeit verändert haben.

Im zweiten Abschnitt erläutert der Autor, wieso es aus seiner Sicht notwendig ist, den Untersuchungsgegenstand Fernsehnachrichten genauer zu definieren. Er unterscheidet dabei zwei Problemfelder: Zum einen sei bei einigen Angeboten unklar, ob sie überhaupt als Nachrichtensendungen zu klassifizieren seien (z. B. Nachrichtenrückblicke oder Schlagzeilen), und zum anderen stelle sich die Frage, wie mit bestimmten Nachrichteninhalten (insbesondere Sport und Wetter) umgegangen werden solle, wenn sie aus sachfremden Gründen aus den Nachrichtensendungen ausgegliedert worden sind. Das erstgenannte Problem versucht der Autor durch den Rückgriff auf die Kriterien Aktualität und Erwartbarkeit zu lösen. Am Beispiel „Bericht aus Bonn/Berlin“ lässt sich jedoch zeigen, dass dies nicht immer konsistent möglich ist. Zum zweiten Problem schreibt Torsten Maurer, dass eine „Einbeziehung der ausgegliederten Segmente letztend-

lich zwingend“ sei, um die Entwicklung des Programmangebots langfristig vergleichen zu können. Mit dieser pragmatischen Entscheidung wäre der Leser an dieser Stelle eigentlich zufrieden, wenn die genauere Definition des Untersuchungsgegenstandes nicht als eines der beiden Hauptziele der Studie bezeichnet worden wäre.

Wie der Autor selbst schreibt, herrscht über den Kernbereich von Nachrichtensendungen ohnehin Konsens und nur in einer Grauzone bestehen Zuordnungsschwierigkeiten. Diese verbleibenden Klassifikationsprobleme können letztendlich nur vor dem Hintergrund des jeweiligen Forschungsinteresses gelöst werden. Torsten Maurer fordert, dass diese Entscheidungen transparent gemacht werden müssen. Dem ist zweifellos zuzustimmen, denn auch für die Nachrichten(qualitäts)forschung gilt die sozialwissenschaftliche Maxime der intersubjektiven Nachvollziehbarkeit. Die eingeforderte genauere Definition des Untersuchungsgegenstands Fernsehnachrichtensendung ist dies jedoch nicht.

Im dritten Abschnitt des Theorieteils setzt sich Torsten Maurer mit der kommunikationswissenschaftlichen Qualitätsforschung auseinander. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt dabei auf Konzepten und Studien, die sich mit der inhaltlich-thematischen Qualität von Nachrichten(sendungen) beschäftigen. Das Kapitel gibt einen guten Überblick über die wichtigsten Qualitätsdimensionen und anerkannten Systematisierungen, die in diesem Forschungsfeld erarbeitet wurden. Der Autor konstatiert in diesem Zusammenhang, dass „trotz Unterschieden in den Herangehensweisen [...] im Ergebnis weitgehende Einigkeit über den Katalog an konkreten Kriterien, die zur Leistungsbeurteilung der Medien heranzuziehen sind, [herrscht]“. Von daher kann es nicht überraschen, dass die Auseinandersetzung mit den Qualitätskriterien wenig Neues hervorbringt. Das Kapitel dient vor allem zur Begründung, warum bestimmte anerkannte Qualitätskriterien in der vorliegenden Studie *nicht* berücksichtigt werden.

Der empirische Teil der Arbeit beginnt mit einer sehr gründlichen Darstellung des methodischen Vorgehens. Untersucht werden Medienangebote aus insgesamt sechs Kalenderwochen; je zwei aus den Jahren 1992, 1998 und 2001. Die Studie besteht aus vier Teilanalysen. Im ersten Schritt wird auf programmstruktu-

reller Ebene ermittelt, wie groß der Anteil der Fernsehnachrichten bei ARD, ZDF, SAT.1 und RTL am Gesamtprogramm bzw. an der Fernsehpublizistik ist. Dann wird bei allen Nachrichten in dieser Stichprobe die Themenstruktur ermittelt. Anschließend ist bei ausgewählten Sendungen eine Untersuchung anhand der Qualitätskriterien durchgeführt worden. Darüber hinaus sind zuletzt auch noch zwei überregionale Tageszeitungen analysiert worden, um auf diese Weise eine Bezugsgröße für die Relevanz der Fernsehnachrichtenberichterstattung zu erhalten.

Bei der Ergebnisdarstellung werden zunächst die programmstrukturellen, dann die themenbezogenen und schließlich die qualitätsbezogenen Ergebnisse präsentiert. Es zeigt sich u. a., dass sich der Anteil der Nachrichten sowohl am Gesamtprogramm als auch an der Fernsehpublizistik bei den beiden privaten Sendern von 1992 nach 1998 deutlich verringert hat. Bei den beiden öffentlichen Programmen haben sich die Werte zwischen den drei Messzeitpunkten nur unwesentlich verändert.

Bezüglich der themenbezogenen Ergebnisse liegt der Fokus auf der Untersuchung der Vielfalt. Zu Recht weist Torsten Maurer darauf hin, dass auf Grund normativer Überlegungen nicht alle Themenbereiche als gleich wichtig anzusehen sind, sondern der politische Bereich eine größere Beachtung in den Nachrichten verdient. Das Kriterium der Vielfalt ist deswegen vor allem innerhalb der politischen Berichterstattung von Bedeutung. Tatsächlich zeigt sich, dass der Umfang der Beiträge, die sich mit politisch-gesellschaftlich kontroversen Themen beschäftigen, bei den öffentlich-rechtlichen Sendern deutlich größer ist. Dies ist vor allem deswegen relevant, weil sich im Lauf der Untersuchung herausstellt, dass „die weitaus umfangreichere Berichterstattung der öffentlich-rechtlichen Programme im Bereich der Politikberichterstattung direkt mit der Vielfalt zusammenhängt“. Für die Forschung könnte dieser Befund – sollte sich das Ergebnis replizieren lassen – erhebliche Bedeutung haben, da die Nachrichten(qualitäts)forschung dann auf die recht aufwändige Ermittlung von Vielfalts-Maßen verzichten könnte. Eine Messung des Umfangs der Politikberichterstattung würde ausreichen.

Während auf der strukturellen und der thematischen Ebene klare Unterschiede zwischen den öffentlich-rechtlichen und den privaten

Programmen ermittelt wurden, die für eine höhere Qualität der öffentlich-rechtlichen Angebote sprechen, lässt sich eine solche Trennlinie zwischen den beiden Rundfunkeilsystemen „hinsichtlich der journalistischen Professionalität nicht (mehr) ziehen“. Dieser Befund belegt, dass eine differenzierte Betrachtung der verschiedenen Qualitätsdimensionen unumgänglich ist, um ein angemessenes Bild der Nachrichtenqualität zu gewinnen. Allerdings stehen die verschiedenen Qualitätsaspekte auch keineswegs völlig gleichrangig nebeneinander: Eine hinreichende Quantität der Nachrichtengebung ist die notwendige Voraussetzung für die Anwendbarkeit aller weiteren Qualitätskriterien und die ausreichende Berücksichtigung relevanter Inhalte ist eine zentrale Kontextbedingung, die bei der Beurteilung der Qualität gewürdigt werden muss.

Torsten Maurer hat eine solide, aufwändige, im Kern jedoch rein deskriptive Studie vorgelegt. Die Untersuchung vermittelt einen guten Überblick über die Merkmale des Nachrichtenangebots in den Jahren 1992, 1998 und 2001. Sehr hilfreich sind dafür auch die übersichtlich gestalteten Tabellen im Anhang. Aus den Unterschieden zwischen den drei Messpunkten eindeutige Tendenzen abzuleiten, erscheint allerdings unangemessen. Zudem wäre es sinnvoll gewesen, wenn der Autor bei der Konstruktion der einzelnen Kennwerte die Perspektive der Nutzer stärker berücksichtigt hätte. Für den normalen Nachrichtennutzer ist es beispielsweise relativ gleichgültig, wie groß die Themenvielfalt ausfällt, wenn man sie über den ganzen Tag hinweg betrachtet, hier wäre der Fokus auf Einzelsendungen sinnvoller gewesen.

Theoretische Weiterentwicklungen oder methodische Innovationen sucht man in der Arbeit vergeblich, sie waren allerdings auch nicht angekündigt worden. Dennoch hätte man erwarten können, dass der Autor zumindest im Ausblick einige Fragen diskutiert, die seine Studie offenlässt, und Ideen für die weitere Forschung entwickelt. Um nur ein Beispiel zu nennen: Ein Problem, das immer wieder auftrat, war die Unsicherheit, ob die beobachteten Veränderungen auf programmstrukturelle Entscheidungen zurückzuführen sind oder ob es sich um Effekte der Nachrichtenlage handelt. Man hätte sich gewünscht, dass der Autor erörtert, wie man versuchen könnte, dieses Problem in zukünftigen Untersuchungen zu lösen.

Jens Wolling